

Düsseldorf, Montag den 3. August 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 31.

Heiliger Liebe Triumph.

Novelle von Wilhelm Blumenhagen.

(Schluß.)

Kein weltlicher Gerichtshof, nein, ein Gottesgericht sollte gehalten werden in dem Königsschlosse, unmittelbar sollte der große Weltenschöpfer selbst seine Hand zeigen, herausgreifend aus seinem ewigen Dunkel und durch ein Wunder sprechend für Unschuld oder Schuld des Beklagten. Und dazu waren die Beklagten keine gemeinen Leute, sondern dem höchsten Stande zugehörig. Durch Beides glaubten sich die Einwohner der Stadt Paris berechtigt, als Zeugen aufzutreten in dieser Tragödie, und des Königs sämtliche Leibwachen waren zu schwach, dem Zudrange der stürmischen Bürgerschaft Einhalt zu thun. Ein wahres Menschenmeer hatte den Platz überschwemmt, als die bestimmte Stunde nahe war, und diese Menschenfluth bedeckte nicht allein die Fläche des Bodens, nein, sie stieg hinauf von Ast zu Ast bis zu den Spizen der Bäume, sie schwoh hinauf an den Wänden und Pilaren der Gebäude bis zum höchsten Giebel und Gesims, ja bis zu der steilsten Finne des Thurmes hinauf. Wo irgend ein Fenster, ein Luftloch war, da sah man menschliche Gesichter; wo ein Vorsprung, ein Zierrath des Baumeisters, sah man eine Menschengestalt in der seltsamsten Stellung und dem gefährlichsten Anklehmen, und der Rand des grauenvollen Zwingers wurde solchergestalt umdrängt, daß das mächtige eiserne Gitter schaukelte unter der Anstammung der Vordersten und die einzeln aufgestellten Hellebardierer Mühe hatten, sich vor dem Heruntersturz zu wahren.

Auf dem hohen Balkon saß vorn der König, müthig herabschauend in das wüste Gedräng und betäubende Gelärm, finstere Blicke von Zeit zu Zeit auf die Stelle sendend, wo die drei Ankläger nahe unter ihm prunkten mit triumphirenden Gesichtern; aber die Blicke waren kalte Blitze, die königliche Macht war gebeugt unter dem grausen Gesetz einer barbarischen Vorzeit, und die Scham über seine Ohnmacht erkannte sich leicht auf Ludwigs Angesicht, doch mischte sich manchemal ein ungewohnter Zug von Rachlust hinzu, wenn der König zurück sah, wo seitwärts und mehr zurück die Königin saß, ihr schwarzgekleidet Kind im Arm, und da die grausame Sitte die Tochter zwang, eine Zuschauerin dieser Blutschene zu seyn, das Kind in mütterlicher, fühner Sorge mit dem dichten Schleier verhüllend, bergend wie die Mutterhenne das Küchlein an ihrem Busen, und so die Kläger betrügend um einen Theil der Marter.

Horch, da tönte von dem Thurme zu Notre Dame die neunte Stunde, und mit jedem Schlage schmolz das Gelärm in der Volksmasse, und mit dem letzten erstarb das leiseste Geräusch, und man hörte nur das leise Schnaufen der Tausende und aber Tausende, welches einem taktmäßig gegen die Ufer wallenden Meeresfluthen nicht unähnlich klang. Ein langer dumpfer Posaunenstoß verkündete den Anfang des

Gottesgerichts, und die in Neugierde angespannten Augen sahen unter dem Balkon die Pagen und Waffenknechte des deutschen Grafen erscheinen und sich mit seinem Schilde und Panzer den fürstlichen Anklägern gegenüber stellen. Doch zum Erstaunen des Volkes waren diese deutschen Wappner nicht in die Farbe der Trauer gekleidet, wie es bei derlei Trauerscenen gewöhnlich war, sondern vom alten Gebhard an bis zum kleinsten Stallbuben glänzte des Spanheimers Geleit in Scharlach und Gold, schmuck und reich, als kämen sie zur Brautwerbung, und manche der Söldlinge der fränkischen Fürsten murrten laut darob, und sprachen von Troz und spötelnder Verhöhnung des unsichtbaren Weltenrichters.

Aber ein zweiter, langgezogener Posaunenton schuf neue Stille und des Königs Herold trat unter den Balkon, rief nochmals aus Anklage und Urtheilsspruch, und setzte hinzu mit langsamer Sprache und zum Himmel erhobenem Stabe: „So walte denn diese Ordaie, und sey heilig und unwiderrüchlich wie Feuerprobe, Kreuzgericht und Bahrrecht. Schimpf und ehelos Begräbniß dem Beklagten, wenn er erliegt; aber ebenfalls Schimpf und Henkerstod dem Ankläger, wenn der Beklagte unverletzt hervorgeht aus dem Kampfe. Und Strafe an Leib und Gut, wer zu stören wagt, was hier geschehen wird im Namen der heiligen Dreieinigkeit!“

Der Minister Segür heftete einen ersten, scharfen Blick auf die Kläger, aber Herzog Eudo sah stolz und verächtlich auf den Herold und lächelte alsdann zu seinen beiden Freunden hinüber. Des Ministers wie des Herzogs Gedankenspiel ward jedoch von einem Tumulte unterbrochen, der aus dem Innern des Schlosses sich zu nähern schien. Eine Frauensperson drängte sich durch Lakaien und Trabanten unwiderstehlich, denn ihr Jammergeschrei stieß jede Befehdung von ihr zurück; sie hielt einen Säugling im Arm, an der Hand riß sie ein größeres Kind mit sich fort, bis sie vor den Stufen der Ankläger und unter den Balkon des Königs gekommen, wo sie erschöpft in die Kniee sank.

„Haltet ein!“ — rief sie mit einer grellen, weithin hörbaren Stimme. — „Höre mich, König, ehe es zu spät ist und Ihr das Verderben herabgelockt über Euer Haupt und über diese Stadt. Erschienen ist mir die heilige Genoveva, und die Schäferin hat mich finster angeblickt, und mein Haupthaar gefaßt und mich hieher geschleift, und also spricht sie zu Euch: Wehe Dir, Ludwig, und wehe Euch, Ihr Gewaltigen dieses Landes, wenn Ihr schlachtet diesen Reinen und Himmlischen, der da ist ein Engel, wandelnd auf Erden in Menschengestalt, zu helfen den Unglücklichen und zu erretten den Versinkenden. Habt Ihr vergessen, wie er durch die Brunst des Feuers ging, das unsere Häuser verzehrte? Habt Ihr vergessen, wie er unversehrt in die Flammen stieg, und die Mutter errettete aus dem Schlunde der heißen Hölle und die Kinder in's Leben trug? Hier steht die Mutter, hier die Kinder! Und hier sehet die Gabe, die sein Mitleid uns schenkte! Die Kette ward verkauft, die Kleinen zu speisen, das goldene Königsbild

aber soll Zeugniß ablegen von seiner Großmuth und Engelsmilde, denn den höchsten Preis, den er mit Blut gewonnen, gab er der Armuth. Darum laßet ihn frei und tastet seinen heiligen Leib nicht an, daß Ihr nicht wiederum sündigt an einem Lieblinge Gottes, wie das Volk gethan an Jerusaleum, wie der Bluthund Herodes gethan an Johannes, und daß nicht die Erdbeben von Golgatha und die Pest Judäa's das Volk verderben."

Ein verderbliches Gemurmel wuchs auf aus einem Haufen des Volkes, als das Weib solch' Jeter geschrieen, Herzog Eudo aber sprang wild auf und schrie: „Was will die Wahnsinnige? Ist ihr Held ein Engel oder Heiliger, so wird er sich selbst zu retten wissen ohne solch' lumpigen Beistand. Herold, thut Eure Pflicht; straft den, der die Ordalie zu stören wagt.“ — Und selbst legte der Herzog Hand an das Weib, und schleuderte sie dem Herold entgegen, der gehorsam sie festhielt und das letzte Zeichen gab, nach welchem ein dritter Posaunenstoß die Lüfte und die Herzen erschütterte.

Aufgerissen wurden jetzt die Flügel des Eifenthores unten im Zwinger, und zwei Männergestalten traten heraus auf den Sand. In dem Vordern erkannte man den Grafen Heinrich, und ein lautes Ah! des Erstaunens und der Ueberraschung empfing den Eintretenden. Trug doch auch seine Erscheinung wahrlich etwas Ueberirdisches an sich. Nicht ein Bußgewand oder der schlechte Rock des Uebelthäters deckte des Jünglings schönen Leib, nein, ein enges köstliches Festkleid, wie frisch gefallener Schnee, umgab die edlen Formen, die Glieder leuchtend in Fülle, Ebenmaß und Jugendkraft, nur die Goldkette mit dem geweihten Kleinod, von Konstantiens Hand in jener schweren Schicksalsstunde ihm gereicht, schmückte die Brust, und von dem reichen, hellbraunen Lockenhaar umwaltet, blickte das große Auge ernst, aber milde, wie bemitleidend, in die Höhe einen Augenblick hinauf zu dem harrenden Menschenknäuel und wandte sich dann zu seinem Begleiter zurück.

Dieser erschien abstechend von dem Spanheimer wie Tag und Nacht. Wenn er auch noch jung war, so bog sich doch sein Nacken bereits, sein Gesicht trug ein düsteres, bräunliches Kolorit, und sein Gewand war priesterlich; die Nächsten erkannten in ihm mit Verwunderung den Markgrafen Konrad von Oestreich. Graf Heinrich umfing ihn jetzt inniglich und herzte ihn.

„Dank für Dein freundlich Geleit, Du Getreuer!“ — sprach er dazu mit Wehmuth. — „Sorge für meine braven Leute, sende Botschaft von mir in das Kärnterland zu dem Dhm Bernard und der Muhme Kunigunde, und nun scheid, und laß' mich treten vor Gottes Auge und mich werfen in seine Hand.“

„Scheiden?“ — fragte der Markgraf, und seine Gestalt dehnte sich und ward länger und ritterlicher. — „Meinst Du, Vetter, ich sey nur herabgestiegen, den herben Abschied zu verlängern, und wenn der Tod kommt, zurück zu flüchten hinter die sichere Eisenwand? Nein, dazu hat mir der Bischof auf mein Ansuchen in letzter Nacht nicht gegeben die kleinen und großen Weihen und mich eingeseget zum geistlichen Amte.“ — Er küßte das Barret und zeigte die Tonsur. — „Ich bin Presbyter, und stehe an meinem Plage fest, und sollte Dir etwas Schreckliches begegnen, so sollst Du nicht sterben, ohne daß ein Diener der Kirche neben Dir bete.“

„Mann!“ — rief schauernd der Graf — „Du sprichst sinnverwirrt. Bedenkst Du nicht, daß es hier keinen Kampf gilt mit einem vernünftigen Feinde, daß Du derselben Gefahr Dich muthwillig hinwirfst, die mich bedræuet. Müßte ich nicht um Sie, um der Ehre willen, würde ich in dieser grausen Höhle nicht einen Augenblick weilen, und was Du beginnst, heißt Gott versuchen.“

„Daniel saß unter den Löwen in ihrer Grube, und sie schonten ihn, und die drei Männer gingen durch den Feuerofen und blieben unverseht;“ — antwortete der Prinz von Oestreich mit feierlichem Tone; aber mit Heftigkeit setzte er hinzu: „Sollen diese mit Sitte und Erziehung prunkenden Barbaren sehen, wie ein Deutscher einsam, verlassen sich in den Tod wirft, und kein Freund und Landsmann ihm zur Seite blieb, treu und uner-

schrocken sein letztes Wort auffassend als ein Heiligthum? Ritter und Priester sind Dir zur Seite, und Keiner wird weichen, bis der Schluß des Himmels klar geworden.“

Bittend, beschwörend hob Heinrich die Hände, aber schon hatte der Markgraf die ehernen Pforten zugeschlagen, und ein neues Ereigniß fesselte des Grafen Aufmerksamkeit. Laut riefen viele Stimmen am Geländer oben seinen Namen, und mehrere lange Knotenstricke flogen zu ihm herab. „Herauf, edler Herr!“ — rief man. — „Fasset das Seil und kommet zu uns! Wir sind die Bürger aus der Hahnengasse, und lassen unsern Retter nicht eines solchen Missethäterstodes sterben. Herauf, edler Herr; unsere Leiber sind Eure Mauern, und uns Alle soll man schlachten, ehe ein Glied von Euch zwischen die Zähne ihrer Bestien gerathen darf.“

Graf Heinrich stand betroffen und gerührt; die Trabanten oben rotteten sich und drangen auf die Empörer ein, und schon begann der kleine Krieg um ihn, da wirbelten dumpf und schauerlich die Trommeln, Alles stugte, und jetzt kreischten drei hohe Trompetenstöße, und zahllose Stimmen verschmolzen zu Einem einzigen Schrei, dem sogleich eine furchtbare Stille folgte, wie wenn der gelende Todeslaut einer Schiffsmannschaft das plötzliche Sinken des geborstenen Fahrzeuges begleitet, und nun die Wellen sich schließen über dem Wasserfchlunde, und die See sich ebnet und kein Zeichen des verloschenen Daseyns auf der nassen Wüste nachbleibt.

Der Markgraf war dicht an der Mauer des Zwingers in die Kniee gesunken, und betete laut; der Spanheimer stand vor ihm, drückte die heilige Reliquie, die an seinem Halse hing, an den Mund, und hielt die Augen fest auf den Ort gerichtet, wo mit den Trompetenstößen zugleich sich, von unsichtbaren Händen bewegt, ein Theil der Zwingerwand zur Seite geschoben. Jetzt rasselte auch das Eifengatter in die Höhe, und Heinrich befahl seine Seele dem Himmel, denn heraus fuhr ein ungeheures Thier mit hochgestäubten gelben Mähnen und schlagendem Schweife; es war Leviathan, der afrikanische Löwe.

Mit Einem wüthigen Sprunge war der Löwe aus seinem Kerker bis mitten auf den Sandplatz gerathen, hier aber stand er stugig und wie gefesselt; die ungewohnte Helle — die Sonne trat so eben um den dunkeln Schloßthurm auf die Azursfläche und übergoldete den ganzen Zwinger — blendete des Thieres Augen, und das Gesumm und Geschwirr, welches durch die Menschenmasse gespenstisch zog, fuhr verschüchternd in seine Ohren. Aber welches Herz hätte nicht fieberisch gezuckt, welche Brust nicht den Athem zurückgequetscht! War es doch die ungeheure Naturkraft, die ungesättigte Blutgier, der allgemeine Schrecken der afrikanischen Wälder und Wüsten, der vernichtende Feind alles Lebendigen, frei jetzt und fessellos und muthwillig frevelnd ein Mensch ihm hingeworfen! — Und jetzt fasten die rothgelben Augäpfel das blendende Bild seines Gegners auf; der Rachen öffnete sich geifernd, die Mähne schwall, und ein kurzes abgestoßenes Gebrüll schien die Freude nach Beute kund zu thun; zur Seite wendete das Raubthier jedoch zuvor den mächtigen Leib, und in kurzen Sätzen, den furchtbaren Kopf hoch haltend, beschrieb es einen Halbkreis an den Steinwänden hin, warf sich dann wieder in den Mittelraum, und legte sich hier gestreckt und kauend nieder, zum Sprung sich anschickend, in den rollenden Feueraugen und dem schlagenden Schweife die todbringende Absicht andeutend. Der entsetzliche Augenblick war da, Heinrich preßt noch einen Kuß auf die heiligen Kreuzesplitter seines Kleinodes, dann tritt er langsam dem niedergelauerten Thiere entgegen, das Menschenauge fest gerichtet auf das Auge des gefährlichen Feindes. Und wunderbar, so wie er vorschreitet, schiebt sich langsam der Löwe zurück, Fuß für Fuß, immer die gefahrdrohende Stellung behaltend, scheu die Augenlieder bewegend und kniefend, und seltsam knurrend wie ein zürnender Hahhund.

Da erglühten Heinrichs bleiche Wangen plötzlich, seine Blicke leuchten, und mit Hast dicht gegen den Löwen tretend, die Hände feindselig ausstreckend ruft er:

„Nieder mit Dir, du seelenloses Geschöpf, und gib Zeugnis für die Unschuld im Namen des Gekreuzigten!“ — Und hochauf fährt der Löwe, stößt einen dumpfen gräßlichen Angestaut aus, und erhebt sich wie in verzweifeln-der Verteidigung auf seine Hinterpfoten. Da ergreift der Graf kühn und riesenstark, nicht achtend die blendenden, weißen Hanzähne, die Vordertagen des Thieres, und wirft es mächtig rücküber in den Sand, und als der Löwe erschreckt und wie verstört sich umwälzt im Staube, greift er in die goldenen Mähnen, schleift die ungeheure Bestie bis zu dem offenen Käfig, stößt den gedemüthigten Feind hinein und reißt mit starker Faust das Fallgatter herunter, das sogleich den Feind einschließt.

Eine Minute lang hatte dieser wundersame Zweikampf gedauert, eine zweite noch herrschte die Erstarrung, welche Angst, Bestürzung, Erstaunen über das Volk geworfen; dann aber brausete eine wilde Freude los mit einem wilden Gelärm, das die Erde aus ihren Fugen zu reißen, den kristalleuen Dom der Himmel zu zersprengen drohete. — Hier sprangen an ihren Seilen die Bürger der Hahnengasse in den Zwinger hinab, und umringten den erschöpft und wie ohnmächtig in des Markgrafen Armen liegenden Spanheimer, nannten ihn einen Heiligen, einen Märtyrer, küßten seine Hände und Kleider, und hoben ihn auf ihre Schultern, ihn zu tragen zu des Königs Throne. Dort oben auf dem Balkon stand bebend in Wonne der alte Herrscher, Thränen im grauen Bart, und rief den Namen Heinrich mit Vaterednen, und an seiner Schulter lehnte durch aufgelöste Angst gebrochen Adelaide die Königin, und zu den Füßen Beider kniete das schöne Königskind, in wortloser Seligkeit die gefalteten Hände aufhebend gegen die Eltern, deren heiße Thränen herabthaueten auf die reichen Locken des von der Schande befreiten Kindes. Und unter dem Balkon stürmte das Volk wie ein tausendarmiger Tod die Sitze der Ankläger, tausend Fäuste griffen nach den betäubten Gewalthabern, tausend tödtliche Waffen stürzten über den fürstlichen Häuptern, und in den Staub gerissen, mit zerfetzten Kleidern, in schwacher unnützer Wehr blutend, aller ihrer Hobeit baar, sahen der stolze Herzog von Clermont und die Grafen Valois und Maurienne schauernd dicht und dichter einen gräßlichen Tod über sich, als ihr Neid dem Feinde bereitet; aber der kluge Segür, die Freude kaum verbergend über die Erniedrigung der Hauptgegner seiner königlichen Staatspläne, warf die mächtige Leibwache zwischen das Getümmel, und riß, Namens der Majestät, die dem Henfertode Geweihten aus den vor- eilig richtenden Klauen des wüthigen Volkes.

War nicht dieses dieselbe Halle, wo vor wenigen Tagen das Fest des Herrschers gefeiert, wo der deutsche Graf an Konstantias Seite ein Vorgefühl des Himmels genossen, wo ihr Blick ihm ihre Seele ausgesprochen, und alle Räthsel der großen Lebensmysterie seinen klaren Geist mit Traum und Sehnsuchtsdrusch zu verwirren gedroht? — Eine Feier weihte auch jetzt diesen Saal, aber wie gar anders war sie gestaltet, welche ein gar anderer Geist wehete durch sie und weilte gebietend über ihr! — Der König stand auf den Stufen seines Thrones, Zorn und Liebe, Segnung und Vernichtung stritten in den Zügen seines ehrwürdigen Antlitzes; auf einem Sessel dicht neben dem höchsten Herrn saß die Königin, durch unendliche Freude schwach, und an sie geschmiegt schauete Konstantia, reinsten Schönheit Ideal, verklärt durch den Triumph der Unschuld und das Hochgefühl heiliger Liebe, mit Blicken voll Seligkeit auf den Geliebten, der herbeigetragen von Bürgern und Rittern, und begleitet von jauchzenden Frauen und Kindern, bleich wie eine Lilie, mit ermatteten Augen und schwankend wie die Silberpappel im Winde, vor dem Könige stand. Nieder von dem Purpurteppich stieg der König und umfing den Grafen wie ein Vater den Sohn, aber zuerst wandte sich sein Wort zu den Anklägern, die in ihrem schimpflichen Zustande jetzt von anderer Seite her- zugebrängt wurden.

„Aus meinen Augen mit diesen Unholden“ — rief der empörte Vater — „hinaus mit Allen, die den Dolch

führten gegen das Herz ihres Königs, indem sie die un- befleckte Ehre unseres Kindes zu schmähen gewagt. Es bedarf keines Gerichtes über sie, denn sie sind gerichtet durch ihren eigenen Spruch. Segür, ich überlasse sie Dir; Du wirst sie nicht schonen, die Hyder Vasallentrog und der Drache Barbarei sind Dir gleich gehässig. Mag sie der Zahn der wilden Bestien im Zwinger zer- reißen, mag sie des Henkers Beil auf den Bloß werfen; nur ohne Aufschub vertilge sie, daß wir löschen, was wir diesem Gaste schulden.“

Graf Heinrich wollte Einspruch thun, aber schon lag Konstantia zu den Füßen des Vaters. „Kein Blut um mich!“ — flehete sie. — „Kein Blut! Ist Dein Kind Dir nicht neugeboren, Vater, und Du wolltest seine reine Wiege beschmutzen?“

Der König schauete unentschlossen auf den Minister, doch dieser lächelte mit seinen scharfen Zügen, und hielt das Auge fest gerichtet auf den todesbleichen, in thier- scher Wuth die Lippen blutig beißenden Herzog Eudo. „Kein Blut“ — sagte Segür — „Blut ist Cadmus Saat, und straft den Sämann. Aber die Ehre sey ge- nommen den Verbrechern, verlieren sollen sie Würde und Land, ihr Schild werde gebrochen, ihr Lehn sey herren- los und sie selbst flüchtig außerhalb der Gränzen Fran- reichs ewiglich. Und damit nicht kehren könne solcher Frevel, vertilge des Königs Spruch zugleich jene Fuß- tapfen alter Barbarei und heidnischer Gebräuche, hebe auf das Gericht der Vasallen, welches ein Wurm ist im herrlichen Apfel des Königthums; wo die göttliche Sal- bung ist, da ist die Weihe. Ein Gott, Ein König und Ein Gesetz, so sey es in Frankreich, und gleiche Strafe, wie sie diesem hier geworden, auf eines Jeden Haupt, der das erste Recht der Krone wiederum antastet.“

Die Verurtheilten knirschten, und unter den Herren der Ritterschaft sah man so viel bleiche wie unmutthige Gesichter, doch schwiegen Alle. Heiterer wandte sich jetzt der König Ludwig zu Tochter und Freund. „Strafen ist Dorn, Lobnen ist Rose der Königskrone!“ — rief er, und faste Heinrichs Rechte. „So nimm sie denn hin, die Dir der Himmel selbst geschenkt. Nimm sie, mein Eidam, denn nur Du bist ihrer würdig.“

Ueberraschend zeigte sich die Wirkung dieses könig- lichen Gnadenwortes. Jene Jugendgluth, die früherhin des Grafen edles Angesicht so lieblich gemacht, strömte plötzlich wieder aus den feinen Wangen, dem runden Kinn und der hochgewölbten Stirn; sein Mund schwoll in einem geheimen Lächeln, seine Augen flammten in Licht- tern der Seligkeit hinab auf das himmlisch-holde Wesen, dessen zarte Gesichtszüge deutlich und unverhehlt das gewonnene Glück aussprachen und den Willen, es hin- über zu tragen auf den Erwählten, und ihm den schät- zten Theil davon zu spenden. Da sank er auf Einmal zum Erschrecken Aller, einem Todten gleich, zwischen den Armen des Königs zu Boden.

Konstantia fuhr im Schreck erstarrt zurück, jede Hand griff zu, zu retten, zu helfen; aber der Kampf zwischen Geist und Sinn, der wie ein Keulenschlag den Jüngling niedergeworfen, dauerte nur die Zeit zweier Athemzüge, und aufgerichtet von den Helfern stand er wieder da mit offenen Augen und freiem Athem, aber jene irdische Ent- zückung, jene irdische Schönheit war schon von seiner Ge- stalt hinweggenommen. Die weiße Haut seines Gesichtes hatte eine überirdische Durchsichtigkeit bekommen, die Augen waren hell, aber gleich fernem milden Sternglanze kam diese Helle wie aus tiefem Raum, die Stimme tönte klar, aber wie aus weitem Thale herauf, und die ihm nahe standen, wichen erschittert einige Schritte von ihm, denn er glich einer schönen Leiche, die ein Wunderthäter erweckt.

„Prüfungen sendet der Himmel denen, die sich ihm zu weihen entschlossen“ — sagte er. Andacht, Schmerz der Entsagung und Entschluß klang hindurch. — „Schwer war die Prüfung, denn die Erde warf das Spiegelbild des Himmels in des Menschenauge, und sein Wanken, sein Fall ward darum verzeihlich; die ewige Gnade ließ ihn deshalb nicht verderben, war auch die Buße fast zer- störend. — Doch welcher so dem Tode verfallen stand, darf nicht rühren eine irdische Hand; wen so die Mut-

ter des Herrn gehet am Herzen ihrer Barmherzigkeit, der darf nicht ringen im irdischen Leben nach irdischer Liebe. Den Frevel an der reinsten Unschuld habe ich vernichten dürfen, Konstantien habe ich wiederum winden dürfen die Glorie um das schöne Haupt; das sey die einzige irdische Erinnerung, welche ich lohnend mitnehme von hier. — So lebt denn wohl, Alle, Alle, und laßt mich, soll ich lebend scheiden!

Der König, die Mutter und der Hof schwiegen bestürzt und tief ergriffen von des Jünglings Rede; nur Konstantie streckte den weißen Arm aus nach ihm; wehrend bog er sich nach ihr hinüber, seine kalte Hand berührte kaum ihre Fingerspitzen, aber eine brennende Thräne fiel von seinem Auge auf ihre Hand, und als das schöne Königskind sie zurückgezogen, weil der Tropfen brannte und stach, da war der deutsche Graf schon durch die Nächsten geschritten, schon verschwunden hinter der Flügelpforte — und ohne Rückkehr.

Eine weiche Frühluft streicht durch die Straße, der Himmel ist mit leichtem Gewölk besogen, und läßt einen freundlichen Reisetag ohne Schwüle und ohne Sturm und Schlacker vermuthen. Wer unterbricht die friedlichen Anstalten? Wer stürmt durch den schon geordneten Zug mehrerer Säusten und wohlbeackter Saumrosse, die vor dem Gasthose zur Lillie Platz genommen? — Ein langer dürrer Mann ist da, weit ausholend mit den magern Gliedern, die Lüste zersäbelnd, und aus den kleinen, gekniffenen Augen Dolche schießend. Er tritt in den Gasthof, und befehlt den mitgebrachten Stadtwächtern, die Thüren zu besetzen und Niemand aus noch einzulassen. Der Wirth tritt ihm verwundert entgegen; die kleine Jeannet, etwas verstört und bleichwangig, fragt, was der Einfall bedeute, und der schwarzbärtige Jonzac, den der Eindringliche in gar wichtigem Gespräch gestört, faßt ihn gewaltig an der Schulter, und räth ihm in derben, verständlichen Tone, mit Besonnenheit zu walten im fremden Eigenthume.

„Fulbert bin ich, Kanonikus von Paris;“ — ruft der dürrer Mann mit Stolz und Zorn; — „wer wagt mich zu hindern, wo ich mein Recht suche, und wo die höchste Obrigkeit der Stadt mir Erlaub gab und ihre Diener zu meinem Befehl gestellt? Ohne Säumnis redet; wo ist der saubere Fremde, der sich nennt einen Grafen von Sonnenberg und zu Ortenburg?“

Verwundert und ohne Antwort zeigte ihm der Wirth den Weg zu dem Gemach des Grafen Heinrich, und der Kanonikus stürmte ohne Anmeldung hinein. Graf Heinrich saß in Reifkleidern, gedankenvoll und sinnend; er harrete der Ankunft der beiden Markgrafen von Destrreich, die ihn auf seiner Reise zu begleiten versprochen, und stehend trat er dem seltsam sich eindringenden Gaste entgegen.

„So hat mein gutes Glück mich noch zu rechter Zeit eintreffen lassen“ — rief laut schnaufend der erhitzte Kanonikus; — „verberget sie nur nicht, mein Herr, gebt sie heraus, denn List und Trug wären umsonst.“

„Was suchet Ihr?“ — fragte Heinrich ruhig.

„Weg mit dem Gleisnermantel der Heuchelei;“ — entgegnete Fulbert heftig; — „hat sich König und Volk von dem verschmitzten Ausländer täuschen lassen, mich betrügt man nicht.“

Eine leichte Röthe übersog des Grafen Gesicht, doch fragte er mild und ruhig nochmals: „Und auf welchem Grunde ruht diese bittere Beleidigung?“

„Ihr waret sein Freund, er war stets von Euch des Lobes voll, Ihr besaßet sein ganzes Vertrauen;“ — rasselte die Stimme des Kanonikus fort; — „darum waret Ihr auch seines geheimsten Bubenstücks Theilnehmer. Warum sonst diese geheime Reise beim ersten Morgenroth? Wozu die Säufte von Maulthierern getragen? Gleiches Geschick, gleiche Schuld theilt gern Mantel und Hülfe. Der Meister hatte keine Mittel, sie hatte kein solch' bedeutend Gut im Säckel, um ohne Eures Reichthums Beistand eine weite Reise zu wagen. Hier verborgen sind sie darum, und ich will sie fangen, um an einer Rache ohne Gleichen mein beleidigt Gemüth zu fühlen.“

Mit Unmuth hob der Graf stolzer sein Haupt und sprach mit Würde: „Zum letztenmal, mein Herr Kanonikus, wen suchet Ihr bei mir?“

„Meister Abelard ist fort“ — stotterte Fulbert — „mit ihm meine Nichte, die schöne Heloise. Die Nacht hatten sie zu ihrer Flucht gewählt, aber früh genug warf die Furcht vor meinem Zorn eine alte Magd mir zu Füßen. Schändlich hat der Hausgenos meine Güte betrogen: aus dem Lehrer des unbesleckten Mädchens ward ein Verführer, Seele und Leib hat er vergiftet, ihre Ehre ist hin, und mit ihr die meinige, und Gut und Blut setz der Dhm daran, ihn in dem Genus der geraubten Frucht schrecklich zu stören. Die Flüchtlinge sind noch in Paris, so-berichten meine Späher, und ich wette, sie hören meine Stimme mit Beben.“

Ein Schauder fuhr durch Heinrichs Glieder, er hob die frommen Augen zum Himmel auf und sprach: „Dank Dir Gott der Gnade, daß Du Deinen Engel sandtest, ehe die finstern Mächte Gewalt nahmen über mich.“

Mit Ehrfurcht gebietender Haltung erhob er dann ein weißes Gewand von seinem Sessel, und zeigte dem Kanonikus die Kufulle des Cisterzienserordens. „Gebrauchet Euer Recht“ — sagte er ernst — „und durchsuchet dieses Haus; doch mich laßt frei von Euren schändenden Berührungen, denn wir gehören dem Dienste der Kirche, und dieses Mönchskleid wird uns zum Schilde dienen gegen Euch. Ist der arme Meister gefallen so tief, wie Ihr ihn beschuldet, so wollen wir beten, daß ihm der Himmel Zeit gebe zu Reue und Bußwerk.“

Fulbert stand verdutzt; da kam ein dienender Bube und meldete, wie man die Spur der Flüchtlinge entdeckt, und wie sie schon um Mitternacht durch das Thor nach Bretagne zu, ihre Reise begonnen. Fulbert verließ wuthknirschend das Gemach, traurig blickte ihm Graf Heinrich nach, des Meisters reines Bild war ihm besleckt worden durch diese Botschaft, und auch diese Erinnerung, die er in seiner Klosterzelle zu pflegen gehofft, mußte er vertilgen aus seinem Herzen, aber sich ermutigend, trat er zum Fenster und streckte die Hand aus dorthin, wo die Zinnen der Königsburg die niedern Häuser überragten. „Nur wir sollen zusammen bleiben, der Himmel, Du und ich!“ — sagte er, und als sähe er sie, fragte er lebhafter: „Bist Du schon wach, Du zartes Königskind? Und hauchst Du ein Scheidewort herüber zu mir, dem scheidenden Seelenfreunde? Ja, Du darfst es, denn das Wort Deines Abschiedes ist rein wie Deines Mundes Hauch; eine heilige Liebe hat uns gebunden, an der die Erde kein Theil gehabt, und die des Leibes Schwäche nimmer besleckt; und käme der Tod in dieser Stunde über Dich und mich, unsere Liebe dürfste mit uns gehen vor den Thron, wo ein Ewiger richtet. So triumphire wie ich, Du milder Engel, den ein Weib gebar, damit an ihm sichtbar werde auf Erden die Allmacht und die Wundergnade, und der Uebermuth erkennen mußte, er sey Staub und Asche.“

Zu Morimond nahm er das Mönchsgewand. Bald ward er Abt zu Billars, später Bischof zu Troyes. Sein Vaterland sah er erst wieder, als er auf den Wunsch des Dheims Bernhard das Kärntnerland betrat, um eine neue Abtei des Cisterzienserordens einzuweihen, die zu Heinrichs Gedächtnis der liebende Dhm gestiftet, und die seines Löwentampfes wegen der Sancta Maria de Victoria geheiligt worden. — Das Königskind aber lebte ein stilles Leben mitten im Getümmel des Hofes, aber das Leben schien dennoch ein freundliches, denn man sah sie oft sprechen mit einem Unsichtbaren, der bei ihr ging, und überall neben ihr saß, wenn sie allein war, und dann glänzte ihr Auge wie in den endlosen Himmelsraum hinein. In der Hahnengasse ließ sie ein Spital erbauen und regierte es selbst, und flocht sich dort eine Krone aus Barmherzigkeit und Dankesthränen, und den Löwen Leviathan besuchte sie gern, und das Thier hatte seine Wildheit vergessen und empfing sie mit frohem Gemurr und leckte ihre Hände; doch um die Braut des Löwenzingers wagte kein anderer Mann zu werben, und sie hat auch an Niemanden wiederum irgend einen Preis ausgetheilt.